

## Stilgenau durch 400 Jahre Orchesterliteratur

### Das hr-Sinfonieorchester – Ein Porträt

Ein Bürokratieapparat. Beamtenmusiker. Dienst an der Sinfonie nach Sendeplan. Manchmal gibt es sie noch, diese klassischen Vorurteile gegenüber den Radiosinfonieorchestern. Immerhin, ihre Qualität war nie umstritten, gerade in Deutschland gehören die RSOs der verschiedenen Rundfunkanstalten anerkanntermaßen zu den besten Orchestern des Landes. Nur voneinander unterscheiden konnte man sie nie so recht. Ob WDR, NDR, ob SWR oder BR, so dialektfrei die Nachrichtensprecher, so klangneutral die Orchester?

In der Mitte Deutschlands, in Frankfurt am Main, arbeitet ein Orchester, das eine ganze Palette von Dialekten pflegt – jeder musikalischen Epoche ihre eigene Klangsprache. Wenn man das Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks etwa eine Sinfonie von Joseph Haydn spielen hört, dann erlebt man einen zeitgemäß schlanken, stilistisch überlegten, ja »authentischen« Klang. Man hört ventillose Naturtrompeten, Hörner und Pauken nach der Bauart der Wiener Klassik, gerne auch ein Continuo-Cembalo. Dann tritt das hr-Sinfonieorchester in direkte Konkurrenz zu jenen Originalinstrumente-Orchestern, die das barocke und klassische Repertoire den traditionellen philharmonischen Kollegen schon endgültig abgekauft zu haben schienen. Die wieder entdeckte »Haydn-Sprache« ist dabei nur eine unter vielen in der Spielpraxis des hr-Sinfonieorchester, wohl aber eine der heute fast überall vergessenen.

Seiner Zeit voraus war das hr-Sinfonieorchester eigentlich schon von Anfang an. Gegründet wurde es 1929 (der Tag jährt sich also 2004 zum 75. Mal!) als eines der ersten deutschen Rundfunkorchester überhaupt. Mit Hans Rosbaud hatte man in Frankfurt gleich einen Dirigenten von Weltruf, er brachte die Radiosinfoniker auf den Weg. Ihm folgten in der Nachkriegszeit renommierte Chefdirigenten wie Dean Dixon, Eliahu Inbal oder Dmitrij Kitajenko. Sie sorgten dafür, dass dieses Radio-Orchester keine regionale Erscheinung blieb: Vor allem in der »Ära Inbal« gewannen die Frankfurter eine enorme internationale Zugkraft, die bis heute ungebrochen ist. Große, international besetzte Festivals wie das in Schleswig-Holstein oder das Rheingau Musik Festival laden das hr-Sinfonieorchester regelmäßig ein. Eliahu Inbal – heute Ehrendirigent des Orchesters – war es auch, der mit dem hr-Sinfonieorchester den ersten kompletten Mahler-Zyklus auf CD einspielte. Diese Aufnahme gilt nicht wenigen Fachleuten noch immer als Referenzeinspielung, allerdings: Sie ist vergriffen, wurde von DENON nicht wieder aufgelegt. Um künftig in Fragen digitaler Rechte und Präsenz nicht von Dritten abhängig zu sein, entschloss sich der Hessische Rundfunk im Jahr 2001, sein eigenes CD-Label »hr-musik.de« zu gründen. Auch hier waren die Frankfurter einen guten Schritt voraus: Mittlerweile veröffentlichen auch andere Spitzenorchester unter einem eigenen Markenlabel.

Die 1980er- und 90er-Jahre waren für das hr-Sinfonieorchester die Zeit der großsinfonischen Werke, für Bruckner und mehr noch für Mahler galt es als aller erste Adresse. Doch 1997 stellte man beim hr bewusst die Weichen neu – ein mutiger, ein innovativer Schritt, verbunden mit dem

Namen Hugh Wolff. Der Amerikaner ist von nun an Chefdirigent, und mit ihm brach eine neue Zeit an. Kein Maestro steht nun am Pult, das Orchester ist nicht mehr Befehlsempfänger und ausführendes Organ. Mit Hugh Wolff wurde das hr-Sinfonieorchester zum modernsten, weil stilbewusstesten aller Rundfunkorchester, zu einem Geheimtipp der internationalen Orchesterszene.

Plötzlich arbeitet man am Main mit Mitteln, die noch heute in vergleichbaren Orchestern undenkbar wären. Solocellist Peter Wolf erläutert das folgendermaßen: »Früher war man abhängig von dem, was der Dirigent sagt, gleichgültig, ob das auch Sinn macht. Wenn da piano steht, heißt das aber erst einmal doch noch gar nichts – das haben wir in den letzten sechs Jahren gelernt. Jetzt können wir die Funktion unseres jeweiligen Parts wirklich erkennen, können entscheiden, wie wir Musik machen. Und dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen.« Doch nicht nur ein Stimmführer wie der Solocellist ist Entscheidungsträger geworden. Auch seine Tutti-Kollegin Christiane Steppan fühlt sich durch diese neue Art der Orchesterarbeit in ihrer Verantwortung ganz anders gefordert. »Das ist nicht immer bequem«, sagt sie. »Aber es bringt mich persönlich sehr viel weiter, und die Qualität des Streicherklangs hat sich seitdem extrem verbessert.«

Eigenverantwortung und Offenheit waren die Schrauben, an denen Hugh Wolff so erfolgreich ansetzte. Wolff lud ein zur Diskussion, feilt ganz subtil an Stilempfinden und Musizierhaltung. Er diktierte nicht die Richtung, er ermöglichte die Entscheidung. Zunächst war die Verunsicherung groß, verständlicherweise; doch umso größer ist nun die Begeisterung für diesen Kurs. Gemeinsam mit seinen Musikern ging es tief in musikalische Epochen hinein, die Rundfunkmusiker nirgends sonst betreten. Haydn ist nun kein Lückenfüller mehr, Monteverdi kein weißer Fleck – wobei die große Mahler-Tradition von einst keineswegs vergessen ist. Der Mahler-Klang des heutigen RSO allerdings ist ein Mahler in moderner Ästhetik, transparent und fein strukturiert. »Ein enorm wandlungsfähiges Orchester, das sich stilistisch ebenso gut auf Mahler wie auf Mozart einzustellen vermag«, so urteilte die »Frankfurter Rundschau« bereits 1999, also im Jahr Zwei der Neuorientierung.

Seitdem ist das hr-Sinfonieorchester in der geradezu singulären Position, ein wirkliches Allround-Orchester zu sein. Alles geht, die gesamten 400 Jahre genuiner Orchesterliteratur zwischen Monteverdi und Stockhausen sind möglich. Selbst ausgesuchte Spezialisten unter den Gastdirigenten wie der Barockfachmann Ton Koopman oder der Komponist John Adams finden nun ein Instrument, mit dem sie stilgenau arbeiten können.

Wie aber kam es zu jenem Quantensprung im tradierten Orchesterwesen, Originalinstrumente der Wiener Klassik einzubeziehen? Diese Initiative kam aus der Mitte des Orchesters heraus, war gewissermaßen Frucht der neuen aktiven Musizierhaltung. Zunächst waren es die Trompeter, die ein erstes Experimentieren mit dem alten, eng mensurierten Rohr anregten – und bei ihrem Chefdirigenten offene Ohren fanden. Nach den ersten positiven Erfahrungen folgten die Hornisten. Naturhorn sauber zu spielen, gehört mit zum Schwersten überhaupt, doch hier zeigt sich einmal mehr die Sonderklasse der Blechbläserabteilung des RSO Frankfurt, die ja unter dem Namen »hr-brass« geradezu Kultstatus genießt. Das aufregend Neue dieses Klangs, regelmäßig zu erleben in den Konzerten des hr-Sinfonieorchesters und auf CD, liegt in der ganz eigenen Tongebung der alten Naturtoninstrumente: Sie erreichen den Gestus des Schmetterns, ohne dass dazu eine überproportionale Lautstärke erzeugt werden muss. Aus eben diesem Grund hat sich übrigens auch der Originalklang-Großmeister Nikolaus Harnoncourt bei seinen aktuellen Beethoven-Einspielungen für die gleiche Mischung aus alt und neu entschieden. Das hr-Sinfonieorchester steht da in ehrenwerter Konkurrenz.

Mit einem Orchester ohne das Leistungsniveau des hr-Sinfonieorchesters hätte der unkonventionelle Ansatz des Chefdirigenten Hugh Wolff wohl scheitern müssen – Mittelmaß braucht strenge Führung. Doch wenn er funktioniert, trägt er umso reifere Früchte. Und die Stimmung während der Orchesterarbeit ist entsprechend entspannt, die Musiker schauen ihrem so jugendlich wirkenden Chef in ein fast ununterbrochen lachendes, helles Gesicht. Während der Proben, so Solocellist Wolf, sei das noch gar nichts – im Konzert beginne für alle der Spaß erst so richtig. Ein Bürokratieapparat? Beamtenmusiker?

2007/08